*Frieder Grindler* (\*1941 Berlin, lebt in Stuttgart)

einer der ersten Fernsehgrafiker, insbesondere für den SDR von 1966 bis 79; lange Jahre Prof. für Kommunikationsdesign an der HfG Würzburg; ausgezeichnete Erscheinungsbilder bevorzugt fürs Theater: Tübinger Zimmertheater (1970er), Staatsschauspiel Stuttgart (ab 1985), WLB Esslingen;

Bemerkenswert ist vor allem die Serie originaler Reinzeichnungen, die als Motive für Theaterplakate, Programmhefte, Plattencover u.a.m. dienten. Ihre Herstellung ist einer phantasiereichen, intensiven Auseinandersetzung mit den unterschiedlichsten Materialien und Medien geschuldet. Die Zeit der Bildbearbeitung mit Hilfe des Computers war zu der Zeit noch in weiter Ferne. Schere, Klebstoff und ein umfassender Fundus an Fotomaterial war der Ausgangspunkt für die grafisch effektvolle Gestaltung. Typisch für die früheren Arbeiten für Plakat und Cover sind surrealistische Montagen von Körperteilen oder Körperteile in drastischen Kombinationen.

Seine Arbeit für das Fernsehen prägen unzählige Vorspann, Trailer und Werbeclips z.B. rund um die Einführung der Dritten Programme. Die tschilpenden Vögel auf der Leitung wurde einegesetzt um die damals noch nötigen Umschaltpausen zu überbrücken. Damit waren die Tieren für das Pausenbild erfunden, was der NDR später mit dem schnaubenden Walross konterte.

*Jan Henderikse* (\*1937 Delft, lebt in New York)

Mitgründer der Gruppe *nul* in Holland, dem Pendant zur deutschen *ZERO* Bewegung; benutzt für seine Materialcollagen und -assemblagen alltägliche Drucksachen und Werbeprospekte;

Anfang 1959 formuliert sich im Werk des 20-jährigen eine grundlegende Wende: Mit dem Wechsel des Wohnorts von Delft ins Rheinland beendet er die Phase informeller Malerei und beginnt, Alltagsmaterialien in strukturell angelegten Assemblagen zu organisieren. Leere Obstkisten gefüllt mit gefundenen Flaschenkorken, Schraubdeckeln, Spielzeugteilen, Verpackungen und Elektroteilen, Ampullen und Spraydosen. Die entstehenden Objekte gleichen entweder einem chaotisch postinformellen All-over oder zeigen die serielle Ordnung gleichartiger Dinge. Die Readymades markieren seine Haltung zwischen Zufall und Konzept, Unordnung und Ordnung und werden von ihm zu ästhetisch definierten Strukturen umgewidmet.

Auf der Myrtle Avenue in Brooklyn steht der Bravo-Supermarkt. 1995 sammelt er dort etwa sechs Monate lang die alten Schaufensterplakate des Ladens. Die mit sicherer Hand gemalten und collagierten Plakate des Angestellten Braulio Vargas, preisen an, was ebenso günstig wie unentbehrlich scheint. Die Angebote jedoch gelten nicht mehr, sind ausverkauft oder aus dem Sortiment. Nur auf den Plakaten haben sie als ge- und bezeichnete überlebt.

*Franz Erhard Walther*  (\*1939 Fulda, lebt in Fulda)

große deutsche Künstlerpersönlichkeit von internationalem Rang; beginnt als Student an der *HfG Offenbach*; Typographie ist ein karrierelanges Leitmotiv seiner künstlerischen Laufbahn;

Die Überlegung, dass Sprache ein modellierbarer Stoff ist, mündet im Werk von Franz Erhard Walther in Wortbilder, Textzeichnungen und Wortformationen. Der Bezug auf Sprache impliziert wesentlich Kommunikation und in einem nächsten Schritt Dialog und Handlung. In seinen Arbeiten radikalisiert sich diese Auffassung, indem der Betrachter erst als aktiv Handelnder an der Entstehung des Werkes mitwirkt.

Die Arbeit *Fünf Räume* von 1972, wurde während seiner New Yorker Jahre konzipiert, nach seiner Rückkehr realisiert. Maße und Proportionen beziehen sich auf den menschlichen Körper. Thematisiert werden grundlegende menschliche Haltungen und Kommunikationsformen. Die Räume bieten einen skulptural umschriebenen Ort, an dem der Mensch sich mit der Umgebung und anderen Teilnehmern verbindet.

In seinem Buch *Sternenstaub* - einem gezeichnete Tagebuch entstanden 2007 bis 09 – erzählt er seinen künstlerischen Werdegang in einem politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Koordinatensystem der Jahre von 1942 bis 1973. Darin der deutliche Hinweis auf seine frühe Faszination für Schrift und Typographie.

*Karl Duschek* (\*1947 Braunschweig, †2011 Stuttgart)

seit 1972 Zusammenarbeit mit Anton Stankowski, später Atelier Stankowski und Duschek; ab 1991 verlegt und gestaltet er die Zeitschrift *eins und …,* *zwei und …* usw. für Kunst und Gestaltung; wichtiger Mittler und Anreger;

Das freie künstlerisches Arbeiten in ›System und Serie‹ bildet den substantiellen Gegenpol zu seinem international bekannten Schaffen als Graphiker. Kunst und Gestaltung gehen schon zu Studienzeiten an der HBK in Braunschweig einher, wo unter anderem Wolfgang Joop und Christiane Möbus seine Kommilitonen waren. Er entwirft Marken, Logos und Brands für Unternehmen, Städte oder Institutionen, die in konzeptionell gedanklicher Nähe zu seinen seriell-graphischen Arbeiten stehen. Auch nach Eintritt in das Atelier von Anton Stankowski mit dem er über Jahrzehnte eine erfolgreiche Arbeitsgemeinschaft bildet, bleibt die Grenze zwischen angewandtem und freiem Schaffen fließend.

Seit Ende der 1970er Jahre beschäftigt er sich fast ausschließlich mit vertikalen Formen, wobei die Beziehung von Sichtbarkeit und Auslassung bzw. der Rhythmus von Form/Farbe und Bildgrund wesentliche Gestaltungsprinzipien sind. Die Leere erscheint oft alsdie Grundlage für das visuelle Resultat. Das Denken von Zwei- und Dreidimensionalität, sowie die Verwendung der Primärfarben plus Grün sind die visuellen Werkzeuge für seine Werkreihen.

*Alexander Liberman* (\*1912 Kiew, †1999 Miami)

Maler, Bildhauer und Fotograf: beginnt 1941 bei der Zeitschrift [*Vogue*](https://de.wikipedia.org/wiki/Vogue_%28Zeitschrift%29) und wird 1943 künstlerischer Direktor. Im Verlag *Condé Nast Publications* stieg er zum editorischen Direktor auf und arbeitete in dieser Position von 1962 bis 1994;

Als er 1959 aus jeweils zwei roten und schwarzen Kreisen diese Komposition *Revolving* mit der von ihm bevorzugten Elementarform auf weißem Grund herstellte, hat er bereits ein nahezu zehn Jahre andauerndes Experimentalstudium mit dem Kreis hinter sich. Für ihn war diese ideale Form mehr als nur eine in ihren gezirkelten Umriss eingepasste Farbfläche. Der Kreis wurde für ihn tatsächlich zu einem aus der Farbe heraus geschaffenen Körper mit eigenem Resonanzraum.

Er übersetzt die Kreisform auch in die dritte Dimension, in imposante skulpturale Arbeiten aus teils lackiertem Eisen. In seinem ›Statement on Circlism‹ fasst er 1962 seine Theorien über das fundamentale Gesetz der Gegensätze zusammen. Er stellt sein großflächiges Punktieren auf der Leinwand ein, als Kreise, Poppiges, Zirkuläres Mitte der 1960er populär werden. Letztlich hat er ein kollektiv akzeptiertes und gerade auch vom Modedesign verbreitetes ästhetisches Vokabular vorweggenommen. Sein Credo, psychologisch auf die Wahrnehmungsstrukturen und die Basis der visuellen Kommunikation einzuwirken war aufgegangen. Man kann die Signalhaftigkeit und optische Sensation seiner Kreis-Choreographien der Erfahrung als Art Director von *Vogue* zuschreiben, dem maßgeblichen Mode-Magazin Amerikas. Über zwei Jahrzehnte hinweg bestimmte er deren Look.

*Anton Stankowski* (\*1906 Gelsenkirchen, †1998 Esslingen)

Doyen der visuellen Kommunikation, Pionier der angewandten Fotografie, bedeutende Markenzeichen und daneben ein ganz selbstverständliches, großartiges Oeuvre als freier Künstler;

Sein Werk repräsentiert auf hohem Niveau die Verbindung von angewandter und freier Kunst. Er experimentiert früh mit chemisch-fotografischen Prozessen, mit Fotomontagen und Fotogrammen. Ab 1927 entstehen typographische Arbeiten, die zum Fundament seines umfassenden Gesamtwerkes werden, hierzu zählen Logos, Prospekte, Anzeigen oder Inserate für Firmen und deren Produkte. Als Designer und Formgestalter entwirft er das klassische Signet der *Deutschen Bank*, indem er die heute legendäre Diagonale im Quadrat entwickelt. Er entwirft als eine neue Form des Graphikdesigns die *konstruktive Graphik*, die sich auf die Unität von Typografie und Bild konzentriert.

Seine grundlegende künstlerische Idee folgt einer gedachten Einheit von Fotografie, Werbegestaltung und Malerei; seine geometrisch-abstrakten Gemälde bereichern in ihrer zeichenhaften Dynamik die konstruktivistische Kunst. In Serien angelegt, untersucht er die Zusammenhänge von Farbe und Form, aber auch deren Rezeption; mit Willi Baumeister befindet er sich im künstlerischen Dialog. Wie Richard Paul Lohse, Max Bill und Camille Graeser gehört Stankowski den ›Zürcher Konkreten‹ an.

*Tobias Hauser* (\*1959 München, lebt in Berlin)

Seit 2000 steht seine Arbeit *Fin de Siècle, Linie 2000* als fiktive Haltestelle im Merkel-Park; intensive Auseinandersetzung mit Typographie, Emblematik, Bibliophilie in Verbindung mit seiner bildhauerischen Arbeit;

Seine Objekte und Installationen erschliessen sich durch beinahe widersprüchliche Qualitäten. Zunächst ist ihnen eine starke physische Präsenz zu eigen, in ihrer jeweiligen materiellen Besonderheit ist eine Bedeutung schon angelegt. Da in fast allen seinen Arbeiten gesellschaftliche, politische Sachverhalte eine Rolle spielen muss das Material zum besseren Verständnis in die Deutung einbezogen werden. Die Zahlenobjekte *einsbis neunundnull* bestehen aus MDF Holz, die er aufwändig in scheinbar natürliches Holz zurückschnitzt: Materialästhetik als Materialintention.

Auf den zweiten Blick tragen seine Arbeiten sicht- oder ablesbar literarisch Zeichenhaftes, Typographisches – neben dem Statuarischen der Form das geistig Ephemere eines Inhalts. Die Indikatoren sind u.a. Stempel und Titelvignetten, Embleme und heraldische Motive, Lettern und Zahlen, die sein sehr eigenes Zeichensystem bedienen. Die Arbeiten verweisen über diese Zeichen sowohl auf politisch-soziale Historie, literarische Geistesgeschichte und immer auch auf das Ethos ursprünglichen Handwerks.

*Willi Baumeister* (\*1889 Stuttgart, †1955 Stuttgart)

leitet an der Städelschule von 1928 bis 33 die Klasse für Gebrauchsgrafik, [Typographie](https://de.wikipedia.org/wiki/Typographie) und Stoffdruck. Ab 1927 Mitglied im *ring neue werbegestalter* (u.a.m. Kurt Schwitters, Jan Tschichold, Max Burchartz);

Den Künstler braucht man gerade im Südwesten nicht im Besonderen vorstellen, sein malerisches Werk und seine kunstheoretsichen Schriften werden immer wieder in großen Überblicksausstellungen prominent gezeigt und gewürdigt. Nach dem Zweiten Weltkrieg war es u.a. er, der durch seine guten Verbindungen, seine Reputation und Persönlichkeit sehr bald deutsche Kunst in Frankreich wieder möglich machte. Weniger vertraut ist man mit seiner grafischen Tätigkeit, gleichwohl widmet zeitgleich die Stiftung im Kunstmuseum Stuttgart eben eine Ausstellung seinen angewandten Arbeiten.

Schon gleich nach seiner Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg begann er als Bühnenaustatter, als Typograph, Reklamegestalter, als Wandbildner und Farbgestalter. Das bedeutet seinen Brotberuf und hielt ihm den Rücken frei oder mit seinen Worten: *...ich hatte immer zwei tätigkeiten, 1. typographie, plakate, bühnenbilder, textil-entwürfe usw., 2. freie kunst, damit konnte ich ohne kompromisse und konzession konsequent moderne kunst machen.*

*Wolfgang Gäfgen* (\*1936 Hamburg, lebt in Esslingen)

Von 1983 bis 2002 Professor für freie Grafik und Malerei an der Stuttgarter Akademie; Meister des großen Holzdrucks; sein Vater war Schüler an der Städelschule bei Willi Baumeister;

Von der HBK Hamburg kommend studiert er einige Semester an der Stuttgarter Akademie bei Karl Rössing, dem österreichischen Künstler[graphiker](https://de.wikipedia.org/wiki/Graphiker) und Buch[illustrator](https://de.wikipedia.org/wiki/Illustrator). Dortselbst wird er später fast zwanzig Jahre freie Grafik lehren. Er ist es, der die Druckgrafik wiederbelebt und ihr einen neuen Anstoß gibt, ab 1980 in der Beschäftigung mit der Tiefdrucktechnik des Mezzotinto später dann mit dem Holzdruck, wofür er in einem manuellen Verfahren große, homogene Farbflächen auf das Papier der zum Teil mannshohen Drucke zu übertragen vermag. Daneben entwickelt er über die Jahre ein umfangreiches fotografisches Werk und ist nach wie vor ein unermüdlicher Zeichner. Alle drei Medien sind in der Ausstellung vertreten. Das inhaltliche Programm seiner Arbeiten lässt sich zum Teil sehr gut mit dem Titel der Ausstellung beschreiben: Linie, Objekt, Struktur überführt er in ein gleichermaßen zeichenhaftes wie erzählerisches Bild. Wort und Buchstabe darin materialisieren sich nach demselben semiotischen Prinzip. In seinen Fotografien finden sich Elemente des Surrealismus, was nicht verwundert, denn Paris war Jahrzehnte seine Wahlheimat.

*Hans-Peter Hoch* (\*1924 Aarau, †2011 Baltmannsweiler)

hat über viele Jahre das Erscheinungsbild des *ifa-Instituts* gestaltet; war für das Design der stilbildenden Leichtathletik-Europameisterschaft in Stuttgart 1986 zuständig; entwarf Ikonen der Plakatkunst;

Als konkreter Künstler konstruiert er aus geometrischen Grundelementen objektive *Sehzeichen*, die wie anschauliche Lehrstücke einer konstruktiven Optik erscheinen. Auf weißem Grund im Dreidimensionalen durch würfelförmige Klötzchen verstärkt, demonstriert er die Gesetze der Lichtreflexion, spielt mit komplementären Farbkontrasten, setzt bewusst die physiologische Erscheinung des Nachbildes als Gestaltungsmittel ein. Ob in der freien Arbeit oder in der Bearbeitung eines Auftrags, ob Briefmarke oder Ausstellung, Plakat oder Orientierungssystem, Signet oder Broschüre bestechen seine visuellen Konzepte durch Präzision und Ausgewogenheit. Der wissenschaftlich-exakten thematischen Formulierung entspricht eine ebenso exakte Arbeitsweise in der handwerklichen Ausführung. Das Repertoire, der Horizontal-Vertikal-Kontrast des rechten Winkels, Quadrat, Rechteck, Diagonalstreifen, Progression und Drehung, Goethes Farbtheorie, all dies ist bereits in den frühen Arbeiten axiomatisch angelegt.

*Rolf Garnich* (\*1929 Esslingen, lebt in Esslingen)

Studium an der *HfG Ulm* und Promotion bei Max Bense; Firma für Produktdesign mit Sitz in Esslingen, seit den frühen 60er Jahren Beschäftigung mit Malerei und Entwicklung einer ‚strukturalen Ästhetik’;

*Meine Bilder sind das Ergebnis einer vor sechzehn jahren begonnene Forschungstätigkeit. Sie wurden gemalt zur besseren Darstellung und visuellen Kommunikation einer geometrischen Theorie der ‚Strukturalen Ästhetik. Diese ist das klogische Resultat der geometrisch-künstlerischen Bestrebungen folgender Personen: Platon – Euklid – Vitruvius – Proklus Diadochus – Dürer – Kepler – Galilei – Leibniz – Gauss – Klein –Speiser – Weyl –Birkhoff – Kandinsky und dem nachfolgenden Konstruktivismus bis Albers.* Auszug aus einem Text Rolf Garnichs, aus dem Jahr 1974)

Nichts liegt näher und bleibt doch unvollständig, wenn man in seinem Fall die klare Trennung zwischen frei und angewandt zum Thema macht. In seiner hauptsächlichen Arbeit als Industriedesigner für Werkzeugmaschinen und Apparate, Messgeräte und Elektrowerkzeuge, für Fahrzeugbau und Haushalt steht natürlich der Auftrag vor dem freien Willen des Malers. Jedoch, wenn er malt dann an der Grenze zur Mathematik, zur Philosophie, nie frei sind freie gestaltende Kräfte im Spiel, sondern die Untersuchung und Erforschung einer informationstheoretischen Struktur im Bild.

*Chris Rehberger* (\*1970 Esslingen, lebt in Berlin)

wichtige corporate designs im Bereich der Kunst und Kunstvermittlung: u.a. *Schirn* *Kunsthalle* Frankfurt, *Biennale Venedig*, *Kammerspiele* München; eigenes Plattenlabel und eigenständig trendige Objekte zwischen Kunst und Design;

Geballte Kompetenz in einer Familie: nach der großen Einzelausstellung des Kunstvereins  mit Tobias Rehberger, 2014, ist nun dessen Bruder Christoph in der Villa Merkel vertreten. Seine Agentur *Double Standards* hat seit 2000 ihren Sitz in Berlin, mitten in Kreuzberg. Sein erfolgreiches Büro gestaltet Markenzeichen, Leitsysteme, Erscheinungsbilder, Kampagnen, Kataloge, Magazine – einfach alles was visuelle Kommunikation ausmacht. Aber darüber hinaus ist er auch noch Mitbetreiber des Technolabels *Perlon*. Auf die Frage, wie und ob das zusammen geht, antwortete er dem Magazin *Freunde von Freunden*, 2010, mit einer Art Credo für seine Arbeitsweise:

*Das ist ein immer präsentes Rauschen. Klar strukturiertes mit bestimmten Brüchen in der Gestaltung, das ist auch elektronische Musik. Repeaten, Sampling. Neu zusammenstellen, das Anerkennen bestimmter Wurzeln, diese mitzunehmen, umzudeuten, einen neuen Kontext zu suchen ist wichtig in der Gestaltung, wie auch in der Musik. Ich glaube, dass Umkontextualisieren ein wichtiger Teil in unserer gesamten Gestaltungs- und Musikkultur. ist.*

*Karin Sander* (\*1957 Bensberg, lebt in Berlin)

eine der angesehensten aktuellen Konzeptkünstlerinnen; lehrt und arbeitet in Berlin; in der Villa Massimo 2015 entsteht zusammen mit Andreas Uebele der ‚Superromkomplex’, den wir u.a. von ihr zeigen;

Karin Sanders Arbeiten, ob groß dimensioniert – von weitem sichtbar im öffentlichen Raum (wie der Graf Montgelas auf dem Promenadeplatz in München) und als ausladende Rauminstallation (die Decke durchstoßenden Papierkörbe im Berliner Kunstverein) – oder als Einzelwerke bis zum Übersehen unscheinbar (z.B. ihre polierten weißen Wände), sind immer von einer Idee durchschienen. Als solche sind sie sowohl von eingängiger Klarheit wie kluger Raffinesse – irgendwie federleicht und oft verblüffend. Karin Sander verfügt über eine Intellektualität, die man als angewandt bezeichnen könnte, und eine durchaus traditionelle bildhauerische Kompetenz, welche die Rezeption ihrer Arbeiten relativ einfach macht: man kann sie entweder sehen, hören oder fühlen – und auf diese Weise meistens ohne großen interpretatorischen Aufwand eigenständig erfahren. Ihre interdisziplinäre Neugier und offene Empathie für Andere und insbesondere die Fähigkeiten Anderer hat schon zu einigen Kooperationen geführt. Für unseren Zusammenhang wichtig: mit Andreas Uebele, zuerst 2002 für ein Projekt der Max-Planck-Gesellschaft.

*Andreas Uebele* (\*1960 Faurndau, lebt in Stuttgart)

hat sich 2009 gegen sieben andere Wettbewerber in der Neugestaltung des deutschen Bundeswappens durchgesetzt; wichtige Markenzeichen, exzeptionelle Leitkonzepte, bedeutende corporate designs;

Auf das Studium von Architektur, Städtebau und Freier Grafik – alles in Stuttgart – folgen einige Jahre freier Mitarbeit in den Büros der Architekten KPS, Merz und Behnisch. 1996 gründet Andreas Uebele sein eigenes Studio für visuelle Kommunikation ebenfalls in Stuttgart. Das ist nicht der übliche Weg, um ein renommierter Grafikdesigner zu werden, aber womöglich der beste, um sich z.B. mit dem Entwurf von Leitsystemen sich dem Gebauten einzufühlen. Daneben hat er sein Ohr immer auch an der Kunst und dem Kunstbetrieb u.a. für und mit Karin Sander. Und von wegen Empathie: der Tagesspiegel schreibt im Februar 2016 anlässlich der eintägigen Präsentation von *Superromkomplex* im Martin Gropius Bau in Berlin:

»Da stehen zwei, die sich lange kennen. Dass sie ähnlich denken und wohl deshalb in der Villa Massimo ein gemeinsames Werk geschaffen haben, für diese Einsicht genügt ein rascher Blick auf beider Kleidung, ihre Käppchen, die dunklen Brillen: Karin Sander und Andreas Uebele sehen so zwillingshaft aus, als hätten sie sich für den Abend abgesprochen.«

*Kurt Weidemann* (\*1922 Eichmedien, †2011 Sélestat)

Doyen der Typographie; von Karl Gäfgen in Lübeck protegiert! wichtige Markenzeichen, entwirft eigene Fonts; Lehrer an der Akademie in Stuttgart - mehr noch - ‚Instanz’ für Schrift und Form;

Den Typographen und Grafikdesigner in einer Ausstellung adäquat zu präsentieren ist kein leichtes Unterfangen. Die Materiallage ist ergiebig, hat er doch täglich einen Stapel an Zeichnungen, Papieren, Kritzeleien, Fundstücken zusammengetragen und produziert. Jedoch bleibt aus dem Vielen das meiste ephemer da es eher selten seiner Intention und Arbeitsweise entsprach ein autonomes Stück Kunst zu fertigen und sein Schaffen ganz auf besondere Weise mit ihm, seiner Erscheinung und seiner Rhetorikm verbunden ist. So versuchen wir in der Ausstellung die Persönlichkeit in den Mittelpunkt zu stellen, begleitet von diversen Ausschnitten seiner ruhelosen und hartnäckigen Arbeit an der Schrift, der Sprache und der Semiotik. Das gelingt zunächstl durch das eindringliche fotografische Porträt des Stuttgarter Fotografen Dietmar Henneka, 2007, und den großartigen Film aus dem Jahr 1992 von Ulrich Bernhardt, der wesentlich nur die zeichnenden Hände des Protagonisten zeigt wie er mit Verve und Tempo in sein Denken einführt.

*Barbara Wojirsch* (\*1940 Stuttgart, lebt in Imperia)

eine der sehr raren Grafikdesignerinnen; verleiht dem Plattenlabel ECM von Manfred Eicher ein ebenso eindringliches wie empathisches Erscheinungsbild; Arbeiten für Musik, Theater und Literatur;

Das Konvolut an Papierarbeiten, das uns aus Italien erreicht hat ist auf den ersten Blick eine Sammlung an Bildern, Skizzen und Collagen, die oft - nicht immer – schon durch ihr Format ihre Bestimmung verraten: Plattenhüllen oder CD - Cover. Nach intensiverer Durchsicht entfalten die kleinen Arbeiten, jenseits ihrer Anwendung für das Plattenlabel ECM, eine besondere Aura. Man erkennt eine künstlerische Handschrift, die wenig bis überhaupt nicht geprägt ist durch den Designauftrag, sondern ihre Eigenständigkeit behauptet. Man glaubt an einen Streifzug durch die jüngere Kunstgeschichte mit Anklängen (sic!) an Minimalismus, skritturale Kunst, wie etwa von Cy Twombly oder denkt in der Wahl ihrer Materialien an Joseph Beuys. In diesem Sinn geht von den kleinen Formaten ein Wols’scher Zauber aus, der auch und besonders ein Meister des kleinen Formats war. Barbara Wojirsch ist die prägende Designerin für ECM zwischen 1970 und 1998. Kennzeichnend für ihre Entwürfe sind die spielerische Kombination verschiedener Schrifttypen mit handgeschriebenen Titeln und abstrakt-graphischen Elementen. Ihre Entwürfe visualisieren das Credo von ECM: vielschichtige Einfachheit, um den sphärischen Moment festzuhalten, in dem Musik entsteht, gehört wird und verklingt.